

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 49

Artikel: Reise mit der SBB der lächelnden Bahn!
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

René Regenass

Reise mit der SBB, der lächelnden Bahn!

«Der Kluge reist im Zuge», heisst ein Werbeslogan, der zum geflügelten Wort geworden ist. Es gibt tatsächlich viele Gründe, aus Klugheit Zug zu fahren. Einige davon sind allem Anschein nach aber nicht mehr so gültig wie auch schon ...

Mein Vater sagte jedesmal, wenn wir einen Ausflug machten und den Bahnhof betraten: «Wir dürfen stolz sein auf unsere Eisenbahn. Sie ist auf die Sekunde pünktlich, und die Wagen sind immer blitzsauber.»

Daran erinnerte ich mich, als ich kürzlich in einen Zug der SBB stieg. Auf dem Sitz lagen Zigarettenkrümel und Asche. Ich wischte mit der Hand darüber. So was kann ja vorkommen. Nun machte ich es mir gemütlich, holte die Zeitung hervor und stopfte eine Pfeife. Das Streichholz wollte ich nach Gebrauch in den Aschenbecher tun. Ich zog den Behälter aus der Sitzlehne hervor. Er war bis zum Rand vollgestopft. Kann schon mal vorkommen, dachte ich ein zweites Mal. Als der Zug anfuhr, rollte eine Colabüchse unter dem Sitz hervor, schlug hin und her. Sollte eigentlich nicht vorkommen, dachte ich.

Nach einer Weile kam der Kondukteur, wollte mein Billett sehen. Ein «Guten Tag» kam ihm nicht über die Lippen. Ich hielt ihm mein Halbtaxabonnement hin, das Bil-

lett steckte in einem Fach der Schutzhülle, gut sichtbar. Der Kondukteur hatte offenbar keinen guten Tag: «Können Sie das Billett nicht herausnehmen?» sagte er, ziemlich unfreundlich. Mit gestrecktem Arm hielt er mir das Abonnement hin. Ich nahm das Billett heraus, gab es ihm zusammen mit dem Abonnement wieder zurück. Er knipste ein Loch in die Fahrkarte, entfernte sich wortlos.

Kirchenglocken im Eisenbahnwagen

Der Zug fuhr schnell, draussen piffte der Wind den Wagen entlang. Ein anhaltendes, gleichmässiges Geräusch drang an meine Ohren. Es klang, als würden ununterbrochen Kirchenglocken aus der Ferne läuten. Ich schaute mich im Abteil um, konnte aber nichts entdecken, was die Ursache für das Geräusch hätte sein können. Das Läuten hörte beim nächsten Halt auf, fing jedoch gleich nachher, sobald der Zug wieder in voller Fahrt war, von neuem an. Wieder horchte ich angestrengt; das Geräusch

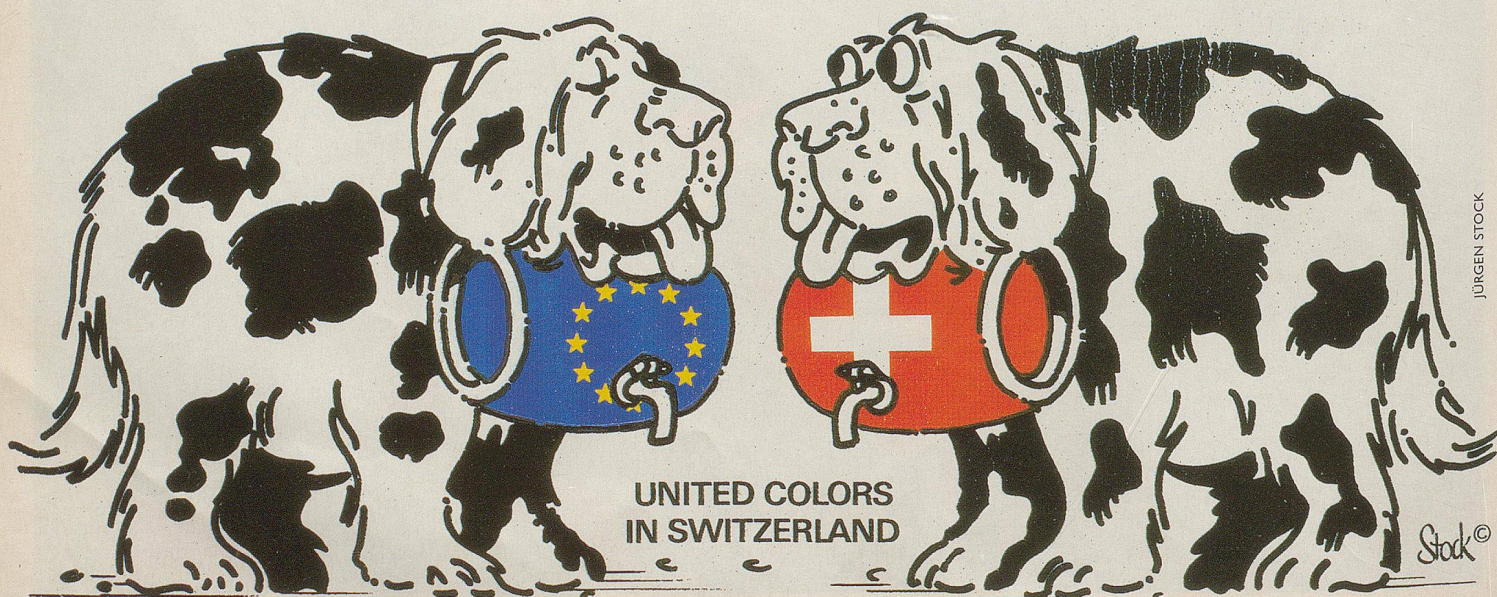
musste vom Fahrgestell herrühren. Auch so etwas kann einmal vorkommen.

Umsteigen in Zürich. Viel Zeit dafür blieb mir nicht. Schnell ein Blick auf die grosse elektronische Anzeigentafel, um das Gleis für den Anschlusszug zu erfahren. Ein Baugerüst verdeckte die Sicht. Ich trat näher, noch immer war die Sicht nicht frei. Mit einer akrobatischen Verrenkung gelang es mir, die Gleisnummer abzulesen.

Ich eilte auf den betreffenden Perron, ging zur Spitze des Zuges; von früher her kannte ich die Anordnung der Wagen. Leider befand sich diesmal vorne kein Erstklasswagen. Also wieder zurück. Kaum war ich eingestiegen, fuhr der Zug los.

Beim Steward mit dem Buffetwagen bestellte ich einen Kaffee. Das Fenstertischchen wollte beim Hochklappen nicht in die Verankerung einrasten, schliesslich blieb es in Schräglage unverrückbar verkeilt. Der Pappbecher stand bedenklich schief, ich musste ihn ständig mit der Hand abstützen.

In St.Gallen musste ich ein weiteres Mal umsteigen. Wiederum hatte ich nur wenige Minuten zur Verfügung. In diesem Bahnhof, nicht der kleinste in der Schweiz, gab es überhaupt keine Anzeigentafel. Dann sind an den Wänden Fahrpläne angebracht, sagte ich mir. Aber wo denn? Ich hastete die



Unterführung hinunter. Tatsächlich, hier hingen Fahrpläne. Allerdings ziemlich weit vorn. Der Perron, auf den ich verwiesen wurde, lag in meinem Rücken. Ich ging zurück, jagte die Treppe hoch. Der Zug stand bereit. Als geübter Bahnreisender wollte ich noch einen Blick auf die Routentafel an den Wagen werfen. An den ersten drei waren keine. Ich stieg zu, hoffte, dass ich mich in der Eile nicht getäuscht hatte.

Schriftdeutsch im Fahrpreis nicht inbegriffen

Am Abend dann die Rückfahrt. In St.Gallen nahm ich den Eurocity aus Prag. In einem Abteil fand ich noch Platz. Bald kam ich mit einem älteren Ehepaar aus Graz ins Gespräch. Diesmal wollte kein Kondukteur erscheinen. Der Österreicher wurde nervös. «Könnten Sie mich bitte rechtzeitig darauf aufmerksam machen, wenn wir uns Zürich nähern; in der Nacht kann man die Orts-schilder nicht lesen, und eine Durchsage erfolgt seit der Grenze in diesem Zug nicht mehr.» Es stellte sich heraus, dass das Ehepaar ebenfalls nach Basel wollte. «Sie können mit mir kommen», sagte ich.

In Zürich wartete bereits der Zug nach Basel. Der Österreicher verstaute sein schweres Gepäck, seine Frau atmete auf. Kaum war der Zug angefahren, kam der Kondukteur. Er starrte lange auf die Fahrkarten der Österreicher. «Hier können Sie nicht bleiben», sagte er dann in breitem Dialekt, «das ist ein Wagen erster Klasse.» Der Österreicher sah den Kondukteur verständnislos an. Ich übersetzte dessen Bemerkung ins Hochdeutsche. «Soll ich jetzt mit dem ganzen Gepäck durch den Zug gehen?» fragte der Österreicher und fügte zaghaft hinzu: «Der Wagen hier ist ja beinahe leer.»

«Ja, Sie müssen wechseln oder nachzahlen», beharrte der Kondukteur in breitem Dialekt. Ich übersetzte wieder.

«Können Sie die Frau und den Mann nicht hierlassen und ein Auge zudrücken?» erlaubte ich mir noch zu sagen.

Das österreichische Ehepaar war offensichtlich müde und machte weder den Eindruck, sie hätten sich einen Platz in der ersten Klasse erschleichen wollen, noch schienen sie über soviel Geld zu verfügen, um den Aufschlag schmerzlos zu bezahlen.

«Mischen Sie sich nicht ein», erwiderte der Kondukteur barsch.

«Lassen Sie», sagte der Österreicher, «ich wechsle. Wir sind eben in der Schweiz.»

Mir kam wieder die Bemerkung meines Vaters, die Schweizer Eisenbahnen seien die pünktlichsten und saubersten, in den Sinn. Von Höflichkeit hatte er nichts gesagt. Vielleicht war das damals selbstverständlich ...

WERNER BÜCHI



Obwohl viele Velos ohne feste Beleuchtung sind und damit nicht den Vorschriften entsprechen, werden sie zu Tausenden in Verkehr gesetzt. Die Polizei wäre dagegen nicht machtlos, kapituliert aber vor der Menge. Per Gesetz soll nun Licht am Velo für «nicht mehr obligatorisch» erklärt werden ...

«Wämmers nöd gseht, chammers au nöd uufschriebe!»

WERNER BÜCHI



Unter der Erdoberfläche in der Schweiz sind rund 40000 Standorte vorhanden, wo der Boden durch ehemalige Abfalldeponien oder verschmutzte Erde zum Teil stark verseucht ist. Mindestens 500 solcher Altlasten müssen in den nächsten Jahren mit einem Milliardenaufwand saniert werden.

«Mer wei nid grüble, mer sötte spare!»